

MAGYAR NYELVŐR

SZARVAS GÁBOR
FOLYÓIRATA

SZERKESZTI ÉS KIADJA
SIMONYI ZSIGMOND

NEGYVENEGYEDIK ÉVFOLYAM.

BUDAPEST, 1912.
A MAGYAR NYELVŐR KIADÓHIVATALA.

WORTSTELLUNG UND RHYTHMUS.

Von Otto Behaghel.

Es gibt Sprachen mit streng gebundener Wortstellung, wie das heutige Französische. Es gibt Sprachen, in denen eine grosse Freiheit der Wortstellung herrscht, wie im klassischen Latein. In der Mitte stehen Sprachen wie das Deutsche, wo neben festen Regeln in manchen Punkten Bewegungsfreiheit besteht. So wird altherkömmlicher Weise der Dativ vor den Akkusatio gestellt: *bring dem Vater den Mantel!*

Andererseits hat man die Wahl, ob man sagen will: *als er von seiner langen Reise zurückgekommen war*, oder: *als er zurückgekommen war von seiner langen Reise*. Eine solche Sprache scheint besonders geeignet zu Beobachtungen über die Ursachen die bei der Anordnung der Wörter eine Rolle spielen.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass die Wortstellung von der Geltung der Wörter im eigenen Satze und von den Beziehungen der Wörter zu solchen der benachbarten Sätze abhängig ist, dass also Gründe von entscheidender Bedeutung sind, die rein auf geistigem Gebiete liegen. Daneben sind Neigungen ganz anderer Art am Werke. Auch sie fließen zum Teil wenigstens in letzter Linie aus psychologischen Quellen. Aber so wie sie sich der unmittelbaren Beobachtung darstellen, hängen sie wesentlich mit sinnenfälligen Eigenschaften der Wörter zusammen. Man kann sagen: es sind rhythmische Neigungen, die sich in gewissen Anordnungen der Wörter ausleben.

John Ries hat in seinem Buche über Wortstellung im Beowulf bereits gezeigt, dass die Rücksicht auf eine günstige Gestaltung des Satzschlusses mitgewirkt hat, als man Haupt- und Nebensatz durch die Stellung des Zeitwortes unterschied, als man dieses im Hauptsatz an die zweite Stelle rückte und ihm im Nebensatz die Schlussstelle beliess. Die gleiche Rücksicht wirkt aber noch in geschichtlicher, namentlich in mittelhochdeutscher Zeit: man trachtete vielfach darnach, den Ausgang durch vollklingende Wörter zu bilden, matte Wörter von dieser Stelle fern zu halten. Hierzu bot namentlich der Nebensatz Anlass, insbesondere seitdem die Umschreibungen der Zeitformen überhand nahmen, seit neben *gieng* ein *gegangen*

war, neben *gab* ein *gegeben hatte* in Aufnahme kam und daher bei Endstellung des Verbum finitum die schwach betonten Ausgänge immer zahlreicher werden mussten. So heisst es etwa bei Berthold von Regensburg (I, 171, 14): *iedoch so ist der eine wec mere danne tusent iar gelegen ungebant, daz in gar lützel liute hant gevarn zuo dem himelriche*. Im Hauptsatz wie im Nebensatz zeigt sich hier die rhythmische Neigung. Gewöhnlich steht das Prädikatsadjektiv vor dem Verbum; danach würde es heissen: *tusent jar ungebant gelegen*, wo also das schwach betonte Partizip am Ende stünde. Und im Nebensatz würde es mit der herkömmlichen Endstellung des Verbuns heissen: *das in gar lützel liute zuo dem himelriche gevarn hant*.

Wie bekannt, hat sich im Griechischen wie im Lateinischen die Erscheinung herausgebildet, dass im prosaischen Satzschluss ganz bestimmte Silbenfolgen gefordert oder bevorzugt wurden. Man hat begonnen, für das Deutsche ähnliche Beobachtungen zu machen; wie weit die Tatsachen von lateinischer Weise beeinflusst sind, wie weit sie einer echt deutschen Art entsprechen, bleibt noch näher zu prüfen.

Neben dieser Neigung, die den Satzschluss betrifft, steht eine andere, die zwar auch dem Satzende zugute kommen kann, die aber in jeder Stelle der Rede wirksam wird, das ist die Abneigung, Satzglieder von grösserem Umfang vor solche von geringerem treten zu lassen.

Das zeigt sich einerseits bei Satzgliedern gleicher Geltung, die durch *und*, *oder* verbunden sind: *Gold und edles Gestein*, und so heisst es etwa bei Schiller: *Die Gegenwart und das handelnde Leben; mutlos und ohne Hoffnung; die Kräfte sind gefunden und öffentlich preisgegeben*. Es zeigt sich andererseits bei Satzgliedern, von denen das eine das andere bestimmt. Man sagt unbedenklich: *Wolframs Werke*, aber kaum: *Wolframs von Eschenbach Werke*, sondern man zieht vor: *die Werke Wolframs von Eschenbach*; man sagt: *Goethes Gedichte*, aber: *die Gedichte des jugendlichen Goethe*. Nicht immer jedoch lässt sich die Anordnung durchführen, die dem rhythmischen Gefühl entspräche; dann muss man eben ver suchen, solche Wortgruppen ganz fern zu halten, die das längere Glied vor das kürzere bringen würden. So vermeidet man es im Altdeutschen, einem Adjektiv, das einem Substantiv voraus-

geht, noch eine Bestimmung beizugeben; Ausdrücke, wie *eine des Lohnes würdige Tat, die am Himmel stehende Sonne* sind im Mittelhochdeutschen nur in ganz beschränktem Masse zulässig.

Es gibt aber noch einen andern Weg. Die Neigung, den Satzschluss vollklingend zu gestalten und die Stellung des umfangreichern Gliedes vor dem kürzeren zu vermeiden, sie geht so weit, dass das scheinbar unmögliche möglich erscheint, dass das logisch zusammengehörige auseinandergerissen wird. Im Satzschluss sind es namentlich mit *und* gebildete Gruppen, die dem Rhythmus zuliebe getrennt werden: so heisst es etwa bei Nicolaus Manuel: *der tiufel hat sie drüber tragen und sin muter*, oder bei Salomon Gessner: *wenn der Mittag kam und der Abend*. Aber auch andere Gruppen: z. B. in der Chronik von Closener: *der vormals ein pfleger was des riches*. Aber viel tyrannischer wirkt der Wunsch, die Vorstellung der umfangreichern Glieder zu vermeiden. Statt 'eine weite und breite Strasse' heisst es im Heliand: *wid strata endi bred*, statt *die blutigen und harnischfarbigen Helden* im Nibelungenlied: *die bluotvarwen helde unde harnaschvar*. Statt *mit des Herzogs von Lothringen Hülfe* wird bei Closener gesagt: *mit des hertzogen hilfe von Lutringen*. Oder es heisst in einer altdeutschen Predigt: *von hern Ezechiels munde des propheten*, in einer Nürnberger Bauordnung: *was auch schadens an dem mauerwerk geschicht des statgraben* (am Mauerwerk des Stadtgrabens), in den Datangaben von Urkunden sogar: *uf unser frouwen abent lichtwihe*, d. h. auf den Tag der Lichtweihe unserer Frau, und noch bei Luther: *einen geweyheten priester von einem Bischof*.

Diese Beweglichkeit, die die Wortstellung dem rhythmischen Gefühl unterordnet, ist seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts stark im Rückgang begriffen und den neueren Zeiten in grossem Umfang abhanden gekommen. Die Verantwortung trägt zum Teil der lateinische Einfluss. Das Vorbild des Lateinischen hat bewirkt, dass die Endstellung des Verbums zur Regel geworden ist. Seit der Schulung im Lateinischen erfolgt überhaupt eine Zunahme der logischen Schulung, und so wird die Zerreiung des Zusammengehörigen immer unerträglicher.

Zugleich ist die Zeit, in der der lateinische Einfluss im-

mer mächtiger wird, auch die Zeit, in der die Kanzleisprache an Macht gewinnt, die Schriftsprache sich ausbildet, der Buchdruck sich entfaltet. Immer mehr wird geschrieben und gelesen, immer mehr wird, was geschrieben wird, auf das Lesen berechnet, immer mehr tritt der tote Buchstabe an Stelle des Sprechens, des Hörens. So muss ganz notwendig das rhythmische Gefühl eine Abschwächung erfahren, an Stelle der lebensvollen Bewegung die trockene äussere Gesetzmässigkeit treten.

Giessen, 20. November 1911.

NÉHÁNY SZÓ MISTELIRŐL S A NYELV-TUDOMÁNYRŐL.

Irta Lewy Ernst.

Simonyinak Misteliről szóló emlékebeszédében egy a Magyar Nyelv német kiadásában is itt-ott jelentkező ingadozás mutatkozik. Mikor Misteli, a nyelveket értékelve, a magyar nyelvre nézve kedvezőtlen ítélethez jut, ezt Simonyi visszaütasítja, de — érthető — örömmel hozza föl azt a helyet, ahol Misteli magasztalva nyilatkozik a magyar nyelvről. De Simonyinak vissza kellene utasítania a magasztalást is, nemcsak a kicsinylést, ha nem helyesli Misteli módszerét, amely szerint ő a nyelveket értékeli.

Ha abban az értékelésben egy indogermán nyelvet mint anyanyelvét beszélő Misteli indogermán szempontot foglal el, azt meg lehet érteni (talán nem is lehetne kikerülni); de az fontos és nem akarjuk elfeledni, hogy Misteli kikerüli vagy legalább igyekszik kikerülni ezt az elfogultságot, amikor a nyelveket elemzi, bemutatja, szemlélteti (veranschaulicht). Különben a nyelvek értékelése csak úgy tartozik a nyelvtudományhoz, »mint a házi állatok hasznának kérdése az állattanhoz« (wie die Frage nach dem Nutzen der Haustiere in die Zoologie; F. N. Finck, Die Aufgabe und Gliederung der Sprachwissenschaft, 55 l.).

Egy finnugor nyelvet mint anyanyelvét beszélő ember, amikor a nyelveket bírálja, finnugor vagy uráلتaji szempontot foglalhatna el, ezt tette Ramstedt. Dicséri a mongol ige-
ragozás egyszerűségét, célszerűségét az európai (t. i. indogermán) nyelvek bonyolultsága s számtalan kivételei mellett (vö.

képző *é-t* is lehet látni, sőt mélyhangúság esetén csak azt láthatjuk benne, pl. *minapiban*, *múltiban*, *akkoriban*, és itt-ott *harmadszoriban*, *hajdaniban* (l. Simonyi: MHat. 1: 63). Ezeket alkalmasint csak azért keletkeztek, mert az előbbieket *é-jében* nagyrészt elhomályosult a birtokviszony képzete. S csakugyan, még olyan vidéken is (értesülésem szerint Szabolcsban), ahol a személyragot még hosszú *é*-nek ejtik, *kezébe*, *végére* stb., röviden ejtik az ilyeneket: *egyszeribe*, *sebtibe*. De ez is csak annyit bizonyít, hogy elhomályosult bennük a személyrag értéke.

Élénken érezzük még a személyragot az ilyenekben: *egyszer napjába* (azaz egyszer naponként, minden nap egyszer), *hetibe kétszer*, *ezeribe egyszer* (l. MHat. 1: 63). Napjában három idékben imádkozik: *tribus temporibus per diem orat* (BécsiK, l. NySz.: napjában). — Vö. még *nyhá-jába* vagyis *néhájában* (Nyr. 9: 559). Ha ideje akadt, az *öreggel egyszer egy hetében* átjött a kompon (Vas G. Régi jó idők).

3. Állapothatározók. Mikor *forrójában* vagyon fajtalanúsunk (Fal. 48, [az olasz eredetiben: nell istesso ardore della nostra libidine]). Vörös bor, tűznél megforralva s forrójában bekapva (Jók. Rab Ráby). Vö. A vére forróba vagyon (PP. NySz.). Amazt az irigység forrója emésztí (Csúzi stb. NySz.). Lépes méz a kasbul *frissiben* lemetszve (Arany TSz. 1: 13). A népnyelvben így is: *firistibe* (MTsz.). *Pusztájába* maradt a szőlő (Oyarm. Nyelv. 2: 20). *Bitangjába* lelte, gazdájához hajítja (Arany: Az első lopás). A szeméret *bilangjára* eresztették: *puccifiam in propatulo habere* (Csen-geri J., MTanügy 1880. 515). Vö. Luther a bibliának olvasását *szabadjában* hagyta (Pázm. NySz.). Szabadjában futhat minden gonoszra (Sallai stb. uo.). — *Ülj szépen, míg a javán* vagy: *ülj nyugton, ha bajt nem akarsz* (Nyr. 2: 183). Siess haza, mert az anyánk a *súlyán* van (MTsz.) Suján fogta a hideg (uo.). Vö. Kd mindenkor az *dolognak súlyán* nincsen itt (LevT. 2. k.). *Fogytán a kenyér*. — *Párjával, hármásával* stb. l. MHat. 1: 368–9.

4. Módhatározók. Simonyi MHat. 1: 93–5. más *-ben*-ragos módhatározók közt ezeket a személyragosakat említi és idézetekkel is megvilágítja: *valójában* (isten igazában), *tettében*, *javában*; *vaktában*, *vétellenében*, *bolondjában*; *felében*, *harmadában*; — *hirtelenében*, *hevenyében*, *melegében*, *hamarjában*, *sebtiben*, *röptében* (»mindezek egyúttal időhatározók«); *folytában*, *egy folytában*, *egy végiben*; *híjában*, *hiába*; *ügyibe* 'helyesen, ügyesen' (Szék.). — Ide tartoznak még: *bizonyában*, *bizonyába*, *bizonyával*, *bizonyára*, mindezek már a kódexek kora óta előfordulnak, de ma már csak az utolsó szokásos; *lassadjában* (CzF. a lassan-lassan cikkből), *lassadjába*, *lassadjával* (MTsz.); *merőben* és 'nyomban' (Szék., MTsz.: merő); *sorjában*, *rendében* (Kisf. Bold. szer. 1. é. n., vö. annak rendi szerinti), *egy hujjában* 'egy folytában' (MTsz.); *esonkájába* 'félbe, hiányosan' (uo.). — A *vaktában* alakhoz megjegyzem, hogy kb. 1700-ig kivétel nélkül ezt az eredetibb alakot olvassuk: *vakjában*, l. NySz.; így még később is Faludinál: *vakjába* 297, *vakjában* 600, sőt még ma is pl. a losonci népnyelvben.

Másféle személyragos módhatározók: *igazán* (vö. isten igazában, *valójában* stb. és *hamisán* Lehr: Toldi 293) *magyarán* (vö. *magyar-á-z!*), *csinján*, *rendén*, *könnyedén*, *szépedén*, *lassadján* Nyr. 1: 378; *hián*, *hiánab-*

ban 'hiányosan' (Nyr. 2: 183, 3: 450);¹ — *jobbára*, *többitre* 'többitre', *nagyobbára*, *inkábbára*, mindezek kb. 1600 óta a NySz.-ban (az utolsó Kazinczynál is, Diogenes 27, a második pedig a székelységben, MTsz.); *jobbadára* (Hegyalja MHat. 2: 366) és *jobbadán*; *fogytára* NySz.; — *nagyjából*, *feliből* (l. MHat. 1: 95); — *vollaképpen*, *semmi letteképpen* stb. (l. MTsz.: lét).

Érdekes, hogy régebben a *nélkül* névűtől mellett sokszor szerepelt a személyrag, mikor mai irodalmi nyelvünk nem használja, legtöbbször ebben a két kifejezésben: *oka nélkül* 'ok nélkül' és *száma nélkül* 'szám-talan, szám-talanszor'. Pl. Az úristen titeket munkanélkül eléltet és ad tinektek folyóvizetket és kútfeket, kiből *mu[n]kjátoknélkül* egyetek és igyatok (Virg. 51). Minden oka nélkül nyomorgatta (LevT. 1: 128). Nem oka nélkül fedette meg őket (Zvon. Post. 1: 826, így még NySz. ok Szól.). Szent István száma nélkül való szerzeteseknek klastromokat építtetett (Tarnóczy: Szentség 3). Nem egy végső vacsorán, hanem száma nélkül maga Jézus volt József ölében (Csúzi: Síp 77, így a mai népnyelvből is Nyr. 2: 277, l. még NySz. *szám Szól.*). A sanyarú csaták között nem maradt *sebe nélkül* az apród (Dug. Szerecs. 1: 104). Egy fa felnőtt *töve nélkül*, madár rászáll *szárnya nélkül*, meg is eszi *száj nélkül* (szája nélkül? találos mese, MNyszet 1: 373).

SZÓREND ÉS RITMUS.

Irta Behaghel Ottó.²

Vannak nyelvek, amelyekben a szórendnek szigorúan szabott törvényei vannak, ilyen p. a mai francia; más nyelvek, mint p. a klasszikus latin, a szavak rendje dolgában nagy szabadságot adnak. Közép helyet foglalnak el az olyan nyelvek, mint a német, amelyekben vannak szigorú szórendi törvények, de bizonyos tekintetben mégis szabadság uralkodik. P. szabály az, hogy a datívus megelőzi az akkuzatívust: *bring dem Vater den Mantel!* — De egyaránt mondhatom: *als er von seiner langen Reise zurückgekommen war*, vagy: *als er zurückgekommen war von seiner langen Reise*. — Az ilyen nyelv, mint a német, különösen alkalmas arra, hogy benne azon okokat vizsgáljuk, amelyek a szavak sorrendjére hatással vannak.

Kétségtelen, hogy a szórend első sorban a szavak mondatbeli viszonyától függ, de azt is meg lehet állapítani, hogy némely szórendi saját-ságot ritmura való törekvése magyaráz meg. John Ries a Beowulf szórendi törvényeit vizsgálva megállapította, hogy az ige a főmondatban mindig második helyen, a mellékmondatban pedig a mondat végén áll; azt is ki-

¹ Lehr szerint (uo.) *szomorán*, *aprán*, *lassán*, *méltán*, *sanyarán* szintén mind oly alak, mint ezek a személyragos *igazán*, *magyarán*-félelek. Igen, de csak fölszínesen tekintve. Hisz amazoknak a tőszava nem *szomor*, *apr*, *lass*, *mélt*, *sanyar*. Itt az *á* vagy egy-egy *ó* képzőnek alakváltozata vagy egyértékese (vö. *apró*, *méltó*), vagy pedig *ó* összevonásából keletkezhetett, e h. *szomorán*, *lassóan*, *sanyaróan*. (Van ugyan *szomorván* NySz. és *szomorván* Mikes, Nyr. 9: 467, de ezek már keveredett alakok: **szomorvan* (?) v. *szomorúan* X *szomorán*.)

² Az emlékfűzetünkben közölt német nyelvű cikk kivonata.

mutatta, hogy ezt a szórendi különbséget a mondat végének ritmikus formálására való törekvés okozta. Ez a szempont a közép felnevetben is érvényesül: itt is állandóan megfigyelhető az a hajlandóság, hogy a mondat végén nyomatékos szavak legyenek és szintelen szavak oda ne kerüljenek.

Ilyen szintelen, nyomatéktalan szavak különösen azóta kerülhettek gyakran a mellékmondat végére, amióta az egyszerű *gieng*, *gab-féle* igealakok mellett a *gegangen war*, *gegeben hatte*-féle összetett alakok nagyobb uralomra jutottak. A középkori költőknél és íróknál megfigyelhetni, hogy a hangsúlytalan igenevet igyekeznek a mondat végétől fávól tartani.

Ugyancsak a ritmussal függ össze az a német szórendi sajáttság, hogy a terjedelmesebb mondatrész nem előzi meg a rövidebbet. Különösen áll ez az egyenrangú mondatrészekre: *Gold und edles Gestein*; *mutlos und ohne Hoffnung*. Tapasztalhatni ezt olyan mondatrészeknél is, melyek közül egyik a másikat meghatározza; azt mondják: *Goethes Gedichte*, de: *die Gedichte des jugendlichen Goethe*. Az a törekvés, hogy a mondat vége nyomatékos legyen és a terjedelmes mondatrész a rövidebb elé ne kerüljön, elszakítja egymástól a szorosan összetartozó mondatelemeket: *wenn der Mittag kam und der Abend: mit des hertzoegen hilfe von Lutringen*.

Ez a nagy mozgékonyosság, mely a szórendet alája rendeli a ritmusnak, a 15. század második felétől fogva egyre kisebb lesz. Ebben nagy része van a latin nyelv hatásának is. A latin nyelv hatalmának erősödésével egy időben kezd a kancellária nyelve is nagyobb erőre kapni, aztán kialakul az irodalmi nyelv, feltalálják a könyvnyomtatást. Mind többet írnak és olvasnak, az élő beszéd helyébe egyre nagyobb mértékben lép a holt betű s így természetes, hogy a ritmusérzék meggyengül és a szórend mozgékonyságát a merev törvényszerűség váltja fel.

A NYELVTÖRTÉNETI SZÓTÁRHOZ.

Irta Simonyi Zsigmond.

Csüvelkődik, *csövelkődik* előfordul két helyen a Sándor-kódexben. Szarvas a NySz.-ban a *csö* származékai közé sorolta be s ezt a jelentést tulajdonítja neki: *surrigor*, *sich aufbäumen*, vagyis ágaskodik. Ezt a jelentést is bajos a *csö* fogalmából magyarázni, de azonfölül más jelentést is olvashatunk ki abból a két mondatból: »Az *egerek* két első labokkal az polcz felee felüuelkődnek.« »Az egeerek mikorh az polczra fel akarnak menni az keeth utolso labokra alnak: az keeth első labokkal fel öduelkődnek.« Úgy is érthetjük ezt, hogy felkapaszkodnak, fölcsimpaszkodnak. Akkor pedig ennek az igeének változatát láthatjuk ebben a gömőri kifejezésben: »*Csühenkezik*: csüng... nem annyira karjaival, mint inkább a teste előrészevel tartózkodik az illető valamin, s a lába lecsüng. Pista a szekéren csühenkezik.« (Nyr. 17 : 417). — Nem tudom, miért maradhatott ki ez az érdekes kifejezés a MTsz.-ból.

Gyal, *el-gyal*: *obstupefacio*, *erstarren machen*. Ezt az igét Szarvas G. a köv. idézet alapján vette föl: Az melegseg az *el gyalot* tagokat meg indíta: calor stupentia membra commovit (Forró: Curt. 464). Ez azonban

törlendő címszó, mert az idézetben nem *gyal*-igének szenvedő igenevét kell látnunk, hanem a műveltető *gyalat* igét, mely csak alakváltozata a *gyalut* igének; mindkettőnek alapszava: *gyaluszik*, *el-gyaluszik* 'elzibbaszt' s ebből *gyalít* műveltető is van a népnyelvben (l. MTsz. és Zolnai Nyr. 21 : 9).

It. Az *ét* és *ít* főnév étel ital értelmében a régiségben s a népnél elég gyakori, de kivétel nélkül személyraggal fordul elő: *éte*, *íta*, *éünk*, *itunk* stb., l. NySz. és MTsz. Tudomra csak a Sylvesternél s egyes nyelvjárásainkban előforduló *husét* 'husvét' tesz kivételt. Van azonban egy eddig föl nem ismert egyszerű és ragtalan *ít*, de megőrzött tövégi magánhangzóval, a Tihanyi alapító oklevélben, tehát legrégebb nyelvemlékünkben, az az *itu*, melyet Szamota István a megfejtetlen szók közt említ. Az egész kifejezés, melyben ez ott előfordul, így hangzik: Incipit terminus a *sar feu eri iturea*. Ez kétségkívül a. m. a sárifőri *itu* vagyis itató + reá; *itu* a későbbi *it* főnév régebb hangalakja.

Pippárna? Szarvas G. három *pip* szót vett föl, a harmadikat ilyen jelentéssel és idézettel: »ornatus, ornamentum, elegantia SI. [schmuck, eleganz]. Zent Aduiga azzon jollehet ő ag'a nómössen megy čenallatic vala, soha semmi pippárnara nem fekkik vala (NádK. 540).« Az ilyen jelentésű *pip* szót SI. alkalmasint csak a *pipes*, *pípeskedik* szóból következett ki, a NádK.-beli összetétel pedig bizonyosan a. m. *pih-párna* vagyis pehely-párna, *pihés párna*, vö. »a párna *pihes*« Com. Jan. 112; linamentum: *pih kéro* a sebben MA., C-ban *pik kéro*, épúgy mint amott a *pih-párna* helyett *pippárna*. (*Pih*-re több példa NySz.; *pih*, *pl*, *pihi* l. MTsz. *pehely*.)

Szalmatüz. Tolnai V. a Nyr. 25. k.-ben közölt szólásmagyarázataiban csak Kisfaludy S. Hattyudalából és Széchenyi Istvántól idézi. A NySz.-ban már Haller János Paizsából is idézve van, de jóval régebb nyelvemlékben is előfordul, a Balassa Menyhért árultatásában (IV.): »Ha arany és kazdagság kell, azt jámbor szokta találni; a lator ha talál is szalmatüz; ma ha vagyon, holnap nincs.« (Vö. Böszörményi S. A Balassa Comoediáról 1909. 54.)

»*Szevedéz* [*széledéz*?]: *dissipor*, *sich zerstreuen*.« Csak egy idézet van Forró Curtiusából, s ott »*szevedezni*« a latin eredeti 'vagari' szavának felel meg. A jelentés tehát kétségtelen, de a szó nem fordul elő semmiféle szótárunkban, mint már 1878-ban megjegyeztem, mikor Belényesi Gábor népies kifejezései közül idéztem a *szévedez* igét (Nyr. 7 : 170). Bizonyára így kell olvasnunk Forró szavát is. Hasonló jelentéssel fordul elő *széledéz* egy alföldi közlésben: »széledőzik mint a rossz kottó« (Nyr. 5 : 417). A két szó úgy látszik eredetileg azonos, s az a közös hangalak is előfordul, amelyből mind a kettő fejlődött: »Látva a falubeliek, hogy nyelvet nem tudva csak másodmagammal *szévedezek* ott« (Kem. Élet. 72, NySz.) Ugyanezt jelenti a régebbi nyelvben *széled* (*szélyed*, *elszéledik*, *elszéledik*) és *széleg*, l. NySz.

Töv-, *töv-ik*. Igen kevés adatot ismerünk erre az érdekes igeire, mely szúrást és fúródást jelent, s melynek származéka a *tü* főnév: **tövö* = szúró (l. Nyr. 21 : 195, 32 : 353 és 33 : 152, MNy. 7 : 267, 369, NyK. 41 : 378, TMNy. 330). Az igét megtaláljuk Pesti Gábornál Lukács ev. 1 : 66. »Es mynnyayan kyk hallyak wala zyucke *tewyk* wala mondwan« = et posuerunt omnes qui

MAGYAR NYELVÖR. XLI.

22